

Frauen in der Wiener Tagespresse der Ersten Republik

Ein Beitrag zur Entwicklung des tagesaktuellen Journalismus

Josef Seethaler / Christian Oggolder

Die Kommunikationswissenschaft ist sich heute darüber einig, dass die Massenmedien nicht nur als „Agenda Setter“ agieren, also nicht nur für bestimmte Themen Öffentlichkeit herstellen, sondern auch eine wichtige Rolle bei der Vermittlung der die Kultur einer Gesellschaft prägenden Werte und Normen einnehmen. Welche Informationen ausgewählt und welche Weltansichten vermittelt werden, unterliegt spätestens seit der Entstehung der Massenpresse gegen Ende des 19. Jahrhunderts und der damit verbundenen Professionalisierung des Journalismus¹ in zunehmendem Maß den Kriterien einer journalistischen Handlungslogik, deren Auswirkungen von immer größerer Tragweite sind, je geringer in einer komplexer werdenden Umwelt die Möglichkeit primärer Welterfahrung ist. Die dadurch bedingte Rolle der Medien als bestimmender Teil des intermediären Systems, also des Handlungs- und Kommunikationsraumes zwischen den Entscheidungsprozessen in den gesellschaftlichen Teilsystemen (wie Politik, Wirtschaft, Kunst, Sport etc.) und den Bürgerinnen und Bürgern², unterstreicht die Notwendigkeit, dass – unter demokratischen Verhältnissen – die soziodemographische Struktur des Journalismus idealiter im Wesentlichen jener der Bevölkerung entspricht, an die er sich wendet und in deren Interesse er agieren sollte. Dies gilt nicht nur, aber besonders hinsichtlich einer Gleichstellung der Geschlechter.

Angesichts des lange Zeit dominierenden „männlichen“ Berufsbildes im – vor allem (tages)aktuellen – Journalismus muss davon ausgegangen werden, dass eine Lockerung der Zutrittschranken oder gar die Öffnung des Zutritts für bislang aus-

geschlossene Personenkreise mit einer Neuverteilung der Macht innerhalb des Berufsstandes verbunden ist. Da aber Machtbesitz grundsätzlich eine starke Beharrungstendenz aufweist, erfordert ein solcher Prozess interne sowie externe Rahmenbedingungen, die ihn in Gang setzen und vorantreiben. In diesem Sinne fragt die vorliegende Studie, ob und in welchem Ausmaß in der Ersten Republik (1918-1934) Frauen Zutritt zum tagesaktuellen Journalismus hatten und welche Faktoren auf Seiten der Medien ihren Zutritt begünstigten. Dem dafür gewählten Beispiel der Tagespresse liegt die Prämisse zugrunde, dass sie jenes Medium war, über das sich in den mittel- und nordeuropäischen Staaten seit den Demokratisierungsprozessen des späten 19. Jahrhunderts eine allgemeine politische Öffentlichkeit primär konstituiert hat³ und das daher bis in die Gegenwart – trotz der Konkurrenz durch das Fernsehen – einen vergleichsweise hohen Stellenwert in der politischen Kommunikation einnimmt.⁴ Die Konzentration auf die Metropole Wien ergibt sich, wie noch zu zeigen sein wird, aus der Quellenlage, sodass die Darstellung nur punktuell auf ganz Österreich ausgeweitet werden kann.

Zweifellos hat Susanne Kinnebrock Recht, wenn sie darauf verweist, dass der Beitrag von Frauen zur massenmedialen Herstellung von Öffentlichkeit durch eine Fokussierung auf die Tagespresse allein nicht adäquat zu bestimmen ist. Gerade mit der Ausdifferenzierung eines „redaktionellen Journalismus“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der seine eigenen organisatorischen Strukturen und handlungsleitenden Normen ausbildete, stiegen für Frauen die Zugangsschranken, da ihnen die in der Dissoziation von Haus- und

¹ Vgl. Requate, Jörg: *Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse*. In: *Geschichte und Gesellschaft*. 1/1999, 5–31; Seethaler, Josef / Melischek, Gabriele: *Die Zeitung im Habsburger Vielvölkerstaat*. In: Welke, Martin / Wilke, Jürgen (Hrsg.): *400 Jahre Zeitung 1605-2005*. Bremen 2008, S. 311-334; Stöber, Rudolf: *Deutsche Pressegeschichte*. 2. Aufl. Konstanz 2005, S. 217-223.

² Vgl. Jarren, Otfried / Donges, Patrick: *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung*. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden 2006, S. 124.

³ Vgl. Kaase, Max: *Politische Kommunikation – Politikwissenschaftliche Perspektiven*. In: Jarren, Otfried /

Sarcinelli, Ulrich / Saxer, Ulrich (Hrsg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch*. Opladen, Wiesbaden 1998, S. 97-113, S. 100; Schirmer, Dietmar: *Mythos – Heilshoffnung – Modernität. Politisch-kulturelle Deutungscode in der Weimarer Republik*. Opladen 1992, S. 115.

⁴ Vgl. Hallin, Daniel C. / Mancini, Paolo: *Comparing media systems. Three models of media and politics*. Cambridge 2004; Seethaler, Josef / Melischek, Gabriele: *Mediensystemanalyse in transnationaler Perspektive am Beispiel Österreichs*. In: Möhring, Wiebke / Schütz, Walter J. / Stürzebecher, Dieter (Hrsg.): *Journalistik und Kommunikationsforschung*. Festschrift für Beate Schneider. Berlin 2007, S. 111-126.

Erwerbssphäre gründenden rechtlichen und gesellschaftlichen Einschränkungen den Eintritt in die Redaktionen vor allem des tagesaktuellen Journalismus weitgehend verwehrten.⁵ Doch außerhalb der Redaktionsstuben der Tageszeitungen eröffneten sich Frauen, wie Kinnebrock eindringlich nachweist, ein breit gefächertes Feld journalistischer Tätigkeiten bis hin zur Lieferung von (zumeist literarischen) Beiträgen an Medienprodukte.⁶ Dennoch ist die soziale Durchlässigkeit eines gesellschaftlichen Bereichs daran zu messen, ob sie durchgängig und nicht bloß sektoral gegeben ist. Unter der Prämisse einer tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter muss somit danach gefragt werden, ob sie auch im journalistischen „Kerngeschäft“ der tagesaktuellen Information zu beobachten ist.

Die Erste Republik: Gesellschaftspolitische und medienstrukturelle Veränderungen

Der Zeitraum der Ersten Republik wurde aus mehreren Gründen gewählt. In gesellschaftspolitischer Hinsicht kam es zu einer Reihe von Erfolgen der Frauenbewegung. So führte Österreich mit der Gründung der Republik am 12. November 1918 als einer der weltweit ersten Staaten sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht für Frauen ein, und ein Jahr später konnten Mädchen an öffentlichen Mittelschulen zum Unterricht aufgenommen werden (die bloße Anwesenheit war für einen Mädchenanteil von fünf Prozent pro Schule seit 1910 möglich). Mit den damit eröffneten Möglichkeiten der Partizipation am politischen Geschehen und der (nicht mehr an hohes Schulgeld gebundenen) Erlangung der Hochschulreife wurden zweifellos zwei der wichtigsten Grundlagen für den – langen – Weg zur gesellschaftlichen Gleichstellung von Frauen und Männern geschaffen. Parallel dazu vollzog sich in der Berufswelt ein kontinuierlicher Umstrukturierungsprozess, der in die gleiche Richtung drängte. So kam es in Wien zwischen 1910 und 1934 zu einem signifikanten Anstieg des Anteils berufstätiger Frauen in Industrie und

Gewerbe (von 28,4 auf 32,4 Prozent) sowie im Handel, Verkehr und Geldwesen (von 25,1 auf 30,6 Prozent), vor allem aber zu erheblichen Zunahmen im öffentlichen Dienst und in den freien Berufen (von 21 auf 35 Prozent). Dieser nur leicht abgeschwächt in ganz Österreich zu beobachtende Trend – der generelle Rückgang der Zahl der erwerbstätigen Frauen ist ausschließlich auf den land- und forstwirtschaftlichen Sektor und auf häusliche Dienste zurückzuführen – spricht dafür, dass eine berufliche Tätigkeit zur Lebenswirklichkeit einer zunehmend größeren Gruppe von Frauen geworden war (auch wenn die gesellschaftlichen Rollenbilder mit diesem Wandel nicht Schritt hielten und es am Ende der Ersten Republik unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise zu restriktiven politischen Maßnahmen gegen die Frauenarbeit seitens der konservativ-nationalen Regierung kam).⁷

Auch im Bereich der Tagespresse vollzogen sich strukturelle Entwicklungen, die die Rahmenbedingungen für die handelnden Akteure veränderten. Hatte mit der Entstehung des modernen Parteiensystems die funktionale Nähe von Zeitung und Partei als Institutionen des intermediären Systems zu einer engen Beziehung geführt, die im Zuge der Kommunikationsverdichtung und dem Auftreten neuer politischer Kräfte in der Umbruchphase von 1918 bis 1920 vorübergehend einen neuen Höhepunkt erreichte, so begünstigte die junge Republik den bereits zur Zeit der Habsburgermonarchie einsetzenden Entkopplungsprozess.⁸ Schon um die Jahrhundertwende (und besonders nach dem Wegfall des „Zeitungsstempels“) hatte sich – in der Tradition der Lokalpresse und ermöglicht durch wirtschaftliche, soziodemographische, pressepolitische und technische Entwicklungen – der Typ einer populären, nicht parteipolitisch gebundenen Massenzeitung herausgebildet und erfolgreich am Markt positioniert.⁹ Unter demokratischen Bedingungen verstärkte sich dieser Prozess schon deshalb, weil angesichts geringerer externer Sanktionsmechanismen das Wirkungspotential medieninterner Regeln steigt. So konnte auch die Parteipresse in der ersten Hälfte der Ersten

⁵ Kinnebrock, Susanne: *Frauen und Männer im Journalismus. Eine historische Betrachtung*. In: Thiele, Martina (Hrsg.): *Konkurrenz der Wirklichkeiten. Wilfried Scharf zum 60. Geburtstag*. Göttingen 2005, S. 101-132, S. 111.

⁶ Vgl. Kinnebrock, Susanne: *Revisiting journalism as a profession in the 19th century. Empirical findings on women journalists in Central Europe*. In: *Communications* 2/2009, S. 107-124.

⁷ Vgl. Rigler, Edith: *Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum*

Zweiten Weltkrieg. Wien 1976, S. 144-150.

⁸ Vgl. Melischek, Gabriele / Seethaler, Josef: *Medien und politisches System in der „österreichischen Revolution“ 1918/20*. In: Imhof, Kurt / Schulz, Peter (Hrsg.): *Medien und Revolution*. Zürich 1998, S. 109-129.

⁹ Vgl. Melischek, Gabriele / Seethaler, Josef: *Von der Lokalzeitung zur Massenpresse. Zur Entwicklung der Tagespresse im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie nach 1848*. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 7 (2005), S. 52-92.

Republik – trotz Bemühungen von christlichsozialer und sozialdemokratischer Seite, durch Gründung zusätzlicher Mittags- und Abendblätter am Zeitungsmarkt besser Fuß zu fassen – ihren anfänglichen Marktanteil von 20 Prozent nicht halten.¹⁰ Erst in den späten 1920er Jahren gelang es, ihn wieder auszubauen, allerdings dadurch, dass die beiden großen Parteien Zeitungen herausbrachten, die sich am verlegerischen Konzept und an den journalistischen Formaten der auflagenstarken Boulevardblätter orientierten. Anders als die traditionelle Parteipresse trugen sie zur Inklusion zunehmend breiterer sozialer Schichten in das Zeitungspublikum bei, deren Grundlage eine seit der Jahrhundertwende bis zum Einsetzen der Nachkriegsinflation anhaltende Verbilligung des durchschnittlichen Verkaufspreises der Wiener Tageszeitungen war und die am Beginn der 1930er Jahre zu einer weitgehenden Marktsättigung führte.¹¹ Diese hatte schließlich eine Intensivierung des Wettbewerbs und damit eine stärkere zielgruppenorientierte Differenzierung zur Folge, was auch an der Aufsplitterung des nach der Inflationsphase lange Zeit stabilen und nur gering differenzierten Preises bis hin zum vierfachen Niveau des Billigpreises ablesbar ist. Für die Mehrzahl der Zeitungen gewann damit die Leserblatt-Bindung gegenüber der Bindung an politische Institutionen an Bedeutung als Maßstab für die Definition der – durchaus anpassungsfähigen – politischen Linie.¹² Während seit Fritz Hausjells bahnbrechender kollektivbiographischer Untersuchung des Tageszeitungsjournalismus am Beginn der Zweiten Republik¹³ fundierte Kenntnisse auch zur Situation der Journalistinnen in Österreich vorliegen, sind jedoch die Informationen gerade für jene Zeit spärlich und bruchstückhaft, in der sich – folgt man Hallin und Mancini¹⁴ – die Entwicklung der Presse in einer Weise

Die damals von Gegnern der Gleichstellung befürchtete „Überflutung“ des Berufsstandes ist freilich fast ein Jahrhundert später keineswegs zu diagnostizieren

vollzog, dass sie die Strukturen des Mediensystems nachhaltig und bis heute andauernd prägte: Gerade die Ausbildung eines starken und vielfältigen Pressemarkts, der eine lange Zeit der Koexistenz von Partei- und Massenpresse kennt, zeitigte zum einen bis in die Gegenwart andauernde Auswirkungen auf das Verhältnis von Print- und elektronischen Medien (von einer Drosselung des Fernsehkonsums einerseits bis zu einer stärkeren Nutzung des Internet in seiner anfänglichen Phase als primäres Lesemedium andererseits), und hatte zum anderen tiefgreifende Implikationen sowohl für die Rolle des Staates im Medienbereich als auch für das journalistische Selbstverständnis. Der Beitrag von Frauen zu diesem Prozess wurde bisher ebenso wenig thematisiert wie die möglichen Folgen der Zugangsbeschränkungen. Der einzige, unzählige Male zitierte sekundärliterarische Hinweis auf den Stellen-

wert von Journalistinnen in der Ersten Republik findet sich in einer Dissertation der 1960er Jahre und spricht davon, dass 1927 „ungefähr 20 Frauen“ bei Wiener Tages- und Wochenblättern angestellt

gewesen wären, was einem Anteil von 5% entsprochen hätte.¹⁵ Von Hölzl als „beachtlich“ eingeschätzt, wurden diese Zahlen später dahingehend interpretiert, dass die österreichischen Journalistinnen „einen großen emanzipatorischen Vorsprung [...] nicht für sich in Anspruch nehmen“ hätten können.¹⁶

Ehe es im Folgenden um die empirische Überprüfung des Stellenwerts der Frau im Wiener Tageszeitungsjournalismus geht, ist vorab festzuhalten, dass sich in der jungen Republik zumindest auf der Ebene der Berufsorganisationen die Rahmenbedingungen verändert hatten. So hat es der verfassungsrechtlichen Verankerung der Demokratie bedurft,¹⁷ um 1919 im traditionsreichen österreichischen „Journalisten- und Schrift-

Feuilletonforschung. Berlin 2000, S. 60-80.

¹² Vgl. Melischek / Seethaler, *Tagespresse*, S. 72f.

¹³ Hausjell, *Journalisten*.

¹⁴ Hallin/Mancini, *Comparing*.

¹⁵ Hölzl, Werner: *Die Organisation der Wiener Presse 1917-1934*. Diss., Wien 1965, S. 41.

¹⁶ Lindinger, Michaela: *Nationalsozialistische Pressepolitik gegen oder für Frauen? Zur Stellung der Journalistinnen im „Dritten Reich“ unter besonderer Berücksichtigung Österreichs (1938-1945)*. Dipl.arb., Wien 1990, S. 91. Ähnlich Hausjell, *Journalisten*, S. 318.

¹⁷ Zum fundamentalen Zusammenhang von Demokratie und Gleichstellung der Geschlechter vgl. Inglehart, Ronald / Norris, Pippa / Welzel, Christian: *Gender equality and democracy*. In: *Comparative Sociology* 3-4/2002, S. 321-346.

¹⁰ Während der Ersten Republik erschienen in Wien täglich durchschnittlich 25-30 Tageszeitungen, einige sogar mehrmals täglich. Ihre Gesamtauflage reichte an 1,4 Millionen Exemplare heran. Als „Tageszeitungen“ werden hier in Übereinstimmung mit der Definition von Walter J. Schütz mindestens zweimal wöchentlich erscheinende Zeitungen mit einem aktuellen politischen Teil und thematisch unbegrenzter Nachrichtenvermittlung verstanden. Vgl. Schütz, Walter J.: *Zeitungen in Deutschland. Verlage und ihr publizistisches Angebot 1949-2004*. Berlin 2005, S. 21.

¹¹ Vgl. Melischek, Gabriele / Seethaler, Josef: *Die Berliner und Wiener Tagespresse von der Jahrhundertwende bis 1933*. In: Kauffmann, Kai / Schütz, Erhard (Hrsg.): *Die lange Geschichte der Kleinen Form. Beiträge zur*

stellerverein Concordia“ zumindest auf dem Papier eine formale Gleichberechtigung der beiden Geschlechter herzustellen – mehrere frühere Anträge waren regelmäßig von der Generalversammlung abgeschmettert worden. In der 1917 gegründeten journalistischen Standesvertretung „Organisation Wiener Presse“ war dies von Anfang an der Fall. Die damals von Gegnern der Gleichstellung befürchtete „Überflutung“ des Berufsstandes¹⁸ ist freilich fast ein Jahrhundert später keineswegs zu diagnostizieren: Frauen sind heute zu 42 Prozent im österreichischen Journalismus vertreten, in leitenden Positionen nur zu 26 Prozent. Doch auch innerhalb der Medien bzw. Mediensektoren gibt es große Unterschiede: Unter den Programmsparten des Fernsehens und des Hörfunks sind Journalistinnen (von der Männerdomäne Sport abgesehen) am seltensten in den Nachrichtenredaktionen zu finden; im Printbereich sinkt ihre Präsenz mit der Erscheinungshäufigkeit und damit mit der politischen Relevanz: In der Tagespresse ist sie mit 33,5 Prozent am niedrigsten und auch in Wien liegt dieser Wert mit 35 Prozent nur geringfügig darüber.¹⁹ Für die ersten Jahre der Zweiten Republik hatte Fritz Hausjell sowohl österreichweit als auch für Wien einen Anteil von etwa 12 Prozent ermittelt; bei den angestellten Redaktionsmitgliedern war Wien mit 8,1 Prozent (gegenüber 7 Prozent österreichweit) führend.²⁰ Wie sich der Take-Off dieser Entwicklung gestaltete und welche Faktoren dabei eine Rolle spielten, ist jedoch weitgehend ungeklärt. Die hier berichtete Studie möchte daher versuchen, ein lange vernachlässigtes Kapitel der österreichischen Medien- und Journalismusgeschichte empirisch zu beleuchten, wengleich sie lediglich den Grundstein für die notwendige „systematische, ganzheitliche Suche nach den weiblichen Elementen in einer Kommunikationskultur“²¹ bilden kann.

Ein Analysemodell: Journalismus und Macht

Da, wie eingangs ausgeführt, Fragen der gesellschaftlichen Gleichstellung stets Fragen der Verteilung gesellschaftlicher Macht sind, liegt es nahe, der Studie ein Analysemodell zugrunde zu legen, das Macht und Journalismus zueinander in Beziehung setzt.²² Grundsätzlich soll dabei von einer Differenzierung von Macht als „Verfügung und Kontrolle über Ressourcen und Ereignisse“ entlang der beiden Dimensionen des „power to“ und „power over“ ausgegangen werden,²³ also hinsichtlich der Fragen, wer Macht besitzt und über wen sie ausgeübt wird.²⁴ In dem durch diese beiden Dimensionen konstituierten Machtgeflecht, in das der/die JournalistIn eingebunden ist, interessieren hier sowohl die Verteilung von Macht innerhalb des Journalismus („power to“), als auch jene Kräfte, die genügend Macht besitzen („power over“), um die Einbindung von Frauen in den Informationsproduktionsprozess zu erwirken, ihnen also die Möglichkeit zu eröffnen, im Sinne des „power to“ etwas zu tun, was sie ohne Machtmittel nicht tun könnten. Pierre Bourdieu hat im Zusammenhang mit Geschlechterunterschieden in der Beurteilung von Politik nachhaltig auf die Bedeutsamkeit der Zuschreibung des Rechts und der Autorität, politisch zu argumentieren, hingewiesen (wobei diese wechselseitige Bedingtheit nicht nur im politischen Bereich gilt). Sachkompetenz basiert demnach wesentlich auf sozialer Kompetenz, also auf einem qua Status gegebenen Recht, eine spezifische Fähigkeit praktisch umzusetzen und damit über sie zu verfügen: „Nur die, denen es zusteht, [Kompetenz] zu besitzen, können sie sich effektiv aneignen – und nur die, die ermächtigt sind, sie zu besitzen, fühlen sich verpflichtet, sie sich anzu-

¹⁸ Eppel, Peter: „Concordia soll ihr Name sein ...“. 125 Jahre Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“. Eine Dokumentation zur Presse- und Zeitgeschichte Österreichs. Wien, Graz, Köln 1984, S. 165.

¹⁹ Vgl. Kaltenbrunner, Andy et al.: *Der Journalisten-Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Eine empirische Erhebung*. Wien 2007. Die Autoren danken Frau Dr. Daniela Kraus und Frau Judith Leitner vom Medienhaus Wien für die Berechnung und Überlassung der auf Wien bezogenen Daten.

²⁰ Hausjell, Fritz: *Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus. Eine kollektiv-biographische Analyse der beruflichen und politischen Herkunft der österreichischen Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945-1947)*. Frankfurt a. M. et al. 1984, S. 314 (der von den Autoren anhand der von Hausjell genannten absoluten Zahlen errechnete Anteilswert umfasst – wie die Angaben in Kaltenbrunner et al., *Journalisten-Report* –

angestellte RedakteurInnen und freie MitarbeiterInnen).

²¹ Irene Neverla: *Frauen und Öffentlichkeit. Einladung zur zeitgeschichtlichen und historischen Frauenforschung*. In: *medien & zeit* 1/1987, S. 3-7, S. 3.

²² Die theoretischen Ausführungen beruhen auf: Altmeppen, Klaus-Dieter: *Journalismus und Macht. Ein Systematisierungs- und Analyseentwurf*. In: Altmeppen, Klaus-Dieter / Hanitzsch, Thomas / Schlüter, Carsten (Hrsg.): *Journalismustheorie: Next generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation*. Wiesbaden 2007, S. 421-447.

²³ Altmeppen, *Journalismus*, S. 426.

²⁴ Imbusch, Peter: *Macht. Dimensionen und Perspektiven eines Phänomens*. In: Altmeppen, Klaus-Dieter / Hanitzsch, Thomas / Schlüter, Carsten (Hrsg.): *Journalismustheorie: Next generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation*. Wiesbaden 2007, S. 395-419.

eigenen.²⁵ Sachkompetenz ist mit der Macht ihrer praktischen Realisierung aufs engste verknüpft. Macht im Sinne eines „power over“ kommt im Journalismus sowohl journalistischen Organisationen (vor allem Redaktionen) als auch Medienorganisationen zu, die sich als Organisationen der Informationsproduktion und Informationsdistribution in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis befinden und gleichzeitig in komplexen Machtbeziehungen mit ihrer Umwelt stehen. Der Journalismus ist, verkürzt gesagt, für die Erfüllung seiner Funktion auf die von den Medienorganisationen zur Verfügung gestellten Ressourcen, aber auch auf Informationslieferanten aus anderen gesellschaftlichen Teilsystemen wie Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport angewiesen; seine Tätigkeit wird durch institutionelle Arrangements (von internen Redaktionsvereinbarungen bis zu Tarifverträgen) beeinflusst. Medienorganisationen sind hingegen von den produzierten Inhalten ebenso wie von Finanzierungsquellen abhängig, seien dies Parteien oder Werbekunden; ihr Handeln wird von Wettbewerbs- und Publikumsstrukturen bestimmt. Das mit ihren Kernkompetenzen verbundene Vermögen, Meinungsmacht bzw. Marktmacht auszuüben, gibt journalistischen Organisationen wie Medienorganisation auch die Mittel in die Hand, in ihrem Verhältnis zueinander ihre Interessen durchzusetzen. Darauf aufbauend, sollen die redaktionelle Linie (als eine der zentralen journalistischen Handlungsorientierungen) und die Marktorientierung (als Leitlinie unternehmerischen Handelns) als jene Faktoren definiert werden, die imstande sind, Einfluss auf die Teilhabe von Frauen an journalistischer Macht nehmen. Während die redaktionelle Linie als (relativ stabiles, aber keineswegs unveränderbares) politisches Entscheidungsprogramm einer Redaktion wesentlich zur Profilierung eines Medienprodukts und damit zur Publikumsbindung beiträgt, zielt die unternehmerische Marktorientierung auf die Erschließung neuer und die Erweiterung bestehender Märkte.²⁶ Angesichts des wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisses von journalistischer Organisation und Medienorganisation können beide Faktoren eine gemeinsame Ausrichtung haben, aber auch in einem Spannungsverhältnis

zueinander stehen.

Bezogen auf die skizzierten gesellschaftspolitischen und pressewirtschaftlichen Bedingungen der Ersten Republik kann angenommen werden, dass sich – trotz milieübergreifend tradierter Geschlechterrollenfixierungen – die politische Gleichstellung der Frau „im linken und liberalen Milieu wenigstens als formale oder legalistische Vorstellung durchgesetzt hatte“ (wie dies Almut Todorov für die Weimarer Republik beschrieben hat²⁷). Demgemäß sollte, so die erste Hypothese, eine linke oder liberale redaktionelle Linie mit einem höheren redaktionellen Anteil an Journalistinnen korrelieren. Ebenso sollte eine Zeitung, die sich neu am Markt positionieren wollte und daher nicht auf tradierte Publikumsstrukturen und Lesegewohnheiten bauen konnte, stärker gezwungen sein, den sich verändernden gesellschaftlichen und soziodemographischen Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen. Konkret behauptet daher die zweite Hypothese vor dem Hintergrund des oben skizzierten signifikanten Anstiegs des beruflichen Engagements von Frauen, dass Medienorganisationen in dem durch die Republikgründung in Bewegung und in der Inflationszeit der frühen 1920er Jahre in Schwierigkeiten geratenen Zeitungsmarkt auf der Suche nach neuen Publikumsschichten auf diese sich verändernden Lebensrealitäten eine Antwort finden mussten, wenn sie Frauen als Leserinnen gewinnen wollten.²⁸

Quellenlage

Das vorhandene Quellenmaterial für die Bestimmung des Stellenwerts von Journalistinnen in der Wiener Tagespresse von 1918 bis 1934 ist heterogen, zumal keine systematischen Informationen über die Zusammensetzung der Redaktionen vorliegen. Erst die Gesamtschau mehrerer Quellen erlaubt eine Annäherung an die Fragestellung. Kernstück der Datenbasis sind die Mitgliederlisten bzw. die Bewegungen im Mitgliederstand der „Organisation Wiener Presse“ (OWP), die in deren Verbandsorgan *Der Journalist* regelmäßig veröffentlicht worden sind.²⁹ Die „Organisation Wiener Presse“ wurde 1917 als überparteiliche gewerkschaftsähnliche Interes-

²⁵ Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M. 1982, S. 640.

²⁶ Bea, Franz Xaver / Fiedl, Birgit / Schweitzer, Marcell (Hrsg.): *Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Bd. 3: Leistungsprozess*. Stuttgart 2006, S. 260.

²⁷ Todorov, Almut: *Frauen im Journalismus der Weimarer Republik*. In: *Archiv für Sozialgeschichte der deutschen*

Literatur. 2/1991), S. 84–103, S. 99.

²⁸ Ähnliche Überlegungen im Kontext der Weimarer Republik in: Todorov, *Frauen*, S. 91.

²⁹ Angelika Czypin hat diese Quelle erstmals im Hinblick auf die Stellung der Frau im Wiener Journalismus ausgewertet, bezieht sich allerdings nur auf die im Januar 1920 veröffentlichte Liste. Vgl. Angelika Czypin: *Das*

senvertretung der Wiener JournalistInnen gegründet; die noch zur Zeit der Habsburgermonarchie geplante Reichsorganisation verblieb während der gesamten Ersten Republik im Gründungsstadium (wenn auch vereinzelt JournalistInnen aus den Bundesländern aufgenommen worden sind). Sie war in arbeitsrechtlichen Fragen Verhandlungspartnerin der auf Verlegerseite bestehenden Vereinigung der österreichischen Tageszeitungen. Diese hohe Bedeutung war sicherlich mit ein Grund für das rasche Wachstum der Mitgliederzahlen, die Werner Hölzl zur Annahme veranlassten, dass sie „etwa ab 1920/21“ ein „ziemlich verlässliches Bild des Berufes“ vermitteln würden.³⁰ Zur Mitgliedschaft berechtigt waren „alle Redaktionsangehörigen“ von Tages- und Wochenzeitungen sowie von Korrespondenzen, freie JournalistInnen und KorrespondentInnen ausländischer Blätter; das Recht zur Mitgliedschaft war nicht an eine hauptberufliche Beschäftigung gebunden.³¹ In der Verbandszeitschrift *Der Journalist* wurden nur im Dezember 1918 und im Januar 1920 komplette Mitgliederlisten veröffentlicht, dazwischen und danach aber regelmäßig sämtliche An- und Abmeldungen, aus denen die Zugehörigkeit der Mitglieder zu den Redaktionen hervorgeht. Durch Auswertung dieser Informationen kann ein weitgehend vollständiger Überblick über die Entwicklung des Mitgliederstandes gewonnen werden.

Dieses Kernstück der berufsstatistischen Datenbasis wird einerseits mit den Ergebnissen der Volkszählungen aus den Jahren 1910 und 1934 kontrastiert³² und andererseits um biographische Daten erweitert, um Anhaltspunkte für die soziodemographische Zusammensetzung der Journalistinnen zu gewinnen. Letztere wurden durch systematische Auswertung von 24 einschlägigen zeitgenössischen und rezenten biographischen Lexika (in insgesamt 49 Bänden bzw. Jahrgängen) erhoben. Dabei wurden alle jene Einträge berücksichtigt, die einen Hinweis auf eine Tätigkeit bei Wiener Tageszeitungen enthalten. Für alle so gewonnenen Namen wurden ebenso wie für die

in den OWP-Mitgliederverzeichnissen und in den Impresen der Zeitungen gefundenen Journalistinnen Recherchen im *World Biographical Information System* des K. G. Saur-Verlags³³ und in der Ariadne-Datenbank der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt.³⁴ Damit lässt sich zwar sicherlich nur ein bestimmter, den jeweiligen herausgeberischen Intentionen entsprechender Ausschnitt erfassen; diese Vorgangsweise erlaubt aber angesichts des weitgehenden Fehlens von Redaktionsarchiven eine erste grobe Beschreibung.³⁵ Die insgesamt geschaffene Datenbasis sollte dazu beitragen, trotz der Konzentration auf die Tagespresse die an historischen Darstellungen des Journalistenberufs zu Recht kritisierte Beschränkung auf fest angestellte RedakteurInnen bei Qualitätszeitungen zu überwinden.³⁶

Berufsstatistische Ergebnisse

Wie bereits erwähnt, bezieht sich die Darstellung der Ergebnisse sowohl auf alle mit einer Tageszeitung in Verbindung gebrachten Mitglieder der „Organisation Wiener Presse“ als auch auf alle freien JournalistInnen, da diese einerseits als Vergleichsgruppe verstanden werden können, andererseits aber in ihren biographischen Angaben zahlreiche Hinweise auf (wie auch immer geartete) Kontakte mit der Tagespresse enthalten sind. Die berichteten Mitgliederzahlen weichen von den im *Journalist* jährlich (mit Ausnahme von 1925) veröffentlichten, allerdings nicht nach Frauen und Männern getrennten Angaben³⁷ schon deshalb ab, weil der *Journalist* zwar Gesamtzahlen der angestellten Redaktionsangehörigen und der freien MitarbeiterInnen veröffentlicht, aber in den oben erwähnten Informationen zu den An- und Abmeldungen jene freien JournalistInnen, die – ständig? – für eine bestimmte Zeitung gearbeitet haben, dieser auch zugeordnet haben dürfte.³⁸ Somit beziehen sich die hier für die Wiener Tagespresse als Ganzes wie für die einzelnen Redaktionen genannten Zahlen

Schreiben der Frauen. Wiener Tageszeitungsjournalistinnen in der Ersten Republik und die Geschichte ihrer Vorgängerinnen. Dipl.arb., Wien 1996.

³⁰ Hölzl, *Organisation*, S. 37.

³¹ § 4 der Satzung, zit. nach Hölzl, *Organisation*, S. 36. Zu den Redaktionsangehörigen gehörten auch sog. „Redaktionsstenographen“, die jedoch keiner Sekretariatstätigkeit nachgingen, sondern die Aufgabe hatten, „Nachrichten in Empfang zu nehmen und auszusortieren“, um dadurch für die spätere „Arbeit am Redaktionstisch“ vorbereitet zu werden. Vgl. *Internationales Arbeitsamt: Lebens- und Arbeitsbedingungen der Journalisten. (Studien und Berichte, Reihe L: Geistige*

Arbeiter, Nr. 2.) Genf 1928, S. 18.

³² Die Ergebnisse der Volkszählungen 1920 und 1923 sind aufgrund der mangelhaften Vorbereitung problematisch.

³³ <http://www.degruyter.de/cont/fb/nw/nwWbis.cfm>

³⁴ Die ab 1929 ebenfalls vorhandenen Mitgliederlisten des „Journalisten- und Schriftstellervereins Concordia“ wurden deshalb nicht herangezogen, weil sie keine Zuordnung zu Wiener Tageszeitungen erlauben.

³⁵ Die Autoren sind Frau Mag. Ingrid Serini für die biographischen Recherchen zu großem Dank verpflichtet.

³⁶ Kinnebrock, *Frauen*, S. 104.

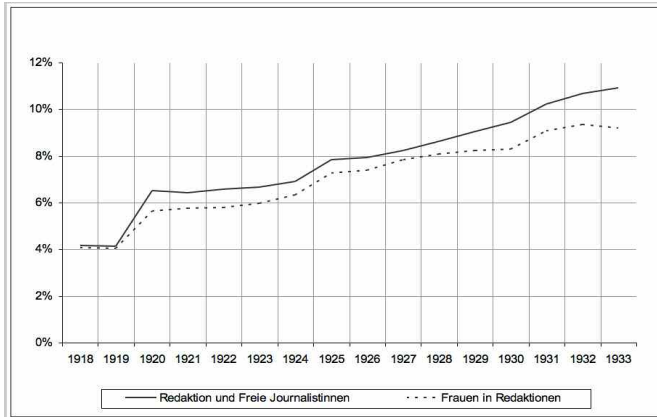
³⁷ Übernommen von Hölzl, *Organisation*, S. 38

³⁸ Diese Vermutung liegt nahe, weil im Vergleich der

auf Angestellte und (ständige?) freie MitarbeiterInnen, während freie JournalistInnen, die sich keinem Unternehmen zuordnen lassen, getrennt behandelt werden. Durch diese Trennung lässt sich von weitgehend übereinstimmenden Kriterien für die Zusammensetzung der Grundgesamtheiten mit den eingangs zitierten Studien von Hausjell und Kaltenbrunner et al.³⁹ ausgehen; die Ergebnisse sind also im Wesentlichen vergleichbar. Im Zeitverlauf zeigt sich ein Anstieg des Frauenanteils an der Gesamtzahl der Angestellten, freien MitarbeiterInnen und freien JournalistInnen von 4,2 Prozent am Beginn der Republik auf 10,9 Prozent im Dezember 1933 (vgl. Abbildung 1). Dieser Anstieg entspricht in einem hohen

Maße der Entwicklung im Tageszeitungssektor, wo gegenüber einem Ausgangspunkt von 4,1 Prozent (1918) am Ende der Republik ein Frauenanteil von über neun Prozent erreicht wird (vgl. Tabelle 1). Auch wenn in der Gruppe der freien JournalistInnen noch höhere Zuwachsraten zu verzeichnen sind, so fallen diese aufgrund der deutlich niedrigeren Zahl der betroffenen Perso-

nen kaum ins Gewicht. Die seit der Konsolidierung der „Organisation Wiener Presse“ um das Jahr 1920 weitgehend gleich gebliebenen Mitgliederzahlen (um 450 Personen) kann als Indiz für die eingangs erwähnte Marktättigung im Bereich der aktuellen Medien gewertet werden, die offenbar gegen eine Aufstockung personeller Ressourcen sprach, die leicht rückläufige Tendenz in den beginnenden 1930er Jahren sogar eher für deren Abbau in Zeiten intensivierten Wettbewerbs. Umso gewichtiger ist der kontinuierliche Anstieg der Journalistinnen, da ja überdies zu bedenken ist, dass Frauen lange Zeit



	Angestellte und Freie MitarbeiterInnen			Freie JournalistInnen		
	Gesamt	Frauen	%	Gesamt	Frauen	%
1918	345	14	4,1	16	1	6,3
1919	347	14	4,0	16	1	6,3
1920	462	26	5,6	76	9	11,8
1921	470	27	5,7	74	8	10,8
1922	500	29	5,8	77	9	11,7
1923	487	29	6,0	68	8	11,8
1924	474	30	6,3	61	7	11,4
1925	482	35	7,3	53	7	13,2
1926	487	36	7,4	55	7	12,7
1927	498	39	7,8	60	7	11,7
1928	495	40	8,1	62	8	12,9
1929	499	41	8,2	64	10	15,6
1930	495	41	8,3	66	12	18,2
1931	485	44	9,1	63	12	19,1
1932	471	44	9,3	63	13	20,6
1933	467	43	9,2	65	15	23,1

Abb. 1 und Tabelle 1: Frauen im Wiener Journalismus: Tageszeitungsredaktionen und Freie JournalistInnen, 1918-1933

Stichtag: 31. Dezember

Quelle: *Der Journalist*, eigene Berechnungen

Ausmaß der Entwicklung im Tageszeitungssektor, wo gegenüber einem Ausgangspunkt von 4,1 Prozent (1918) am Ende der Republik ein Frauenanteil von über neun Prozent erreicht wird (vgl. Tabelle 1). Auch wenn in der Gruppe der freien JournalistInnen noch höhere Zuwachsraten zu verzeichnen sind, so fallen diese aufgrund der deutlich niedrigeren Zahl der betroffenen Perso-

(nicht nur) von journalistischen Organisationen ausgeschlossen waren, der Eintritt in eine Organisation also der Überwindung einer hohen gesellschaftlichen Hemmschwelle bedurfte. So gehörten beispielsweise die einzigen in den Impresen der Tageszeitungen in leitender Funktion genannten Frauen, die bei politisch so unterschiedlichen Blättern wie der *Sozialen Revolution*

Summen dieser beiden Gruppen pro Jahr nur geringfügige Abweichungen zu beobachten sind. Diese erklären sich primär dadurch, dass sich die Angaben im *Journalist* auf Kalenderjahre beziehen, während die hier berichteten Auswertungen zu Stichtagen (jeweils der 31. Dezember eines jeden Jahres) durchgeführt worden sind. Schließlich könnte es sein, dass einige Ausgaben der Zeitschrift fehlen und somit Unschärfen in der Auswertung gegeben sind. Dies lässt sich insofern kaum überprüfen, da die Zeitschrift streckenweise sehr unregelmäßig erschienen ist. Die Bestände in der Österreichischen Nationalbibliothek und in der Wiener Universitätsbibliothek sind jedenfalls deckungsgleich.

³⁹ Kaltenbrunner et al., *Journalisten-Report*, S. 13, berichten, dass österreichweit 63,3% der JournalistInnen erfasst wurden. Ein Vergleich der Gesamtzahl der OWP-Mitglieder vom Juni 1933 mit den Volkszählungsergebnissen vom März 1934 ergibt einen Anteil der bei der OWP gemeldeten angestellten TageszeitungsjournalistInnen an sämtlichen (!) Angestellten im Wiener Journalismus von etwas über 65%, im Bereich der Tagespresse von über 70%. Bedenkt man die zahlreichen in Wien erschienenen Wochenzeitungen und Zeitschriften, so kann von einem hohen Organisationsgrad der Wiener JournalistInnen in der OWP ausgegangen werden.

(Erika Spann-Rheinisch) und den *Depeschen* (Anna Twerdy) tätig waren, nicht der „Organisation der Wiener Presse“ an.⁴⁰

Im Vergleich zu den ersten Nachkriegsjahren liegt der für das Ende der Ersten Republik ermittelte Anteil von 9,2 Prozent nur um ein Viertel unter dem Wert für 1945/47, sodass die von Hausjell – anhand der 5-Prozent-Angabe von Hölzl – konstatierte „Vergrößerung des Anteils der Frauen im Pressejournalismus“ einem Ausmaß entspricht, das bei einem kontinuierlichen Verlauf der Entwicklung seit 1933 auch erzielt worden wäre. So ist die immer wieder und gerade im Hinblick auf die berufliche Stellung der Frau geäußerte Vermutung, dass der Nationalsozialismus infolge der kriegsbedingten Umstände einen „Modernisierungsschub“ bewirkt hätte, für den Journalismus stark zu bezweifeln. Vielmehr hat die kriegswirtschaftlich bedingte Maßnahme, zunehmend Frauen journalistisch zu schulen, lediglich jenen Rückschlag für den weiblichen Journalismus zahlenmäßig ausgeglichen, den das NS-Regime selbst durch seine frauenfeindliche Politik bewirkt hatte. Der gerade erst in Gang gekommene Prozess gesellschaftlicher Bewusstseinsbildung wurde aber nicht bloß unterbrochen, sondern nachhaltig beschädigt; Hausjell hat auf die langfristigen Folgen ideologischer Natur aufmerksam gemacht.⁴¹

Um die Entwicklung im Tageszeitungssektor beurteilen zu können, soll sie den generellen Veränderungen der beruflichen Strukturen im publizistischen Bereich gegenübergestellt werden. Die Ergebnisse der Volkszählungen 1910 und 1934 bieten dafür insofern einen nur groben Indikator, als 1910 „Schriftsteller, Journalisten, Redakteure, Privatgelehrte“ in einer Kategorie vereint waren (vgl. Tabelle 2). Erst 1934 wurde angesichts der fortschreitenden Professionalisierung im Journalismus nach „Schriftleitern (Redakteuren)“ und „Privatgelehrten, Schriftstellern, Journalisten“ unterschieden. Innerhalb der genannten Sammelkategorie stieg in Wien der Anteil der Frauen von 11,8 auf 16,5 Prozent, in der Untergruppe der Angestellten blieb er nahezu gleich (9,2 bzw. 9,6 Prozent). Im Vergleich dazu weicht der oben erwähnte Anstieg im Tageszeitungsjournalismus von 4,1 auf 9,2 Prozent signifikant ab. Er spricht somit dafür, dass es JournalistInnen während der Ersten Republik in besonderem Maße gelungen ist, in der Wiener Tagespresse Fuß zu fassen. Die

Wiener Daten für den gesamten publizistischen Bereich weichen im Übrigen kaum von den Werten für ganz Österreich ab; in den Bundesländern (außer Wien) kam es in der Ersten Republik zu geringeren Zuwachsraten, der Frauenanteil lag jedoch 1910 mit 13 Prozent leicht über jenem der Metropole und erreichte Anfang 1934 14,7 Prozent. Selbst hinsichtlich der Angestellten entschärfte sich die häufig vermutete Diskrepanz zwischen Zentrum und Peripherie, indem sich der Anteilswert fast verdoppelte und 1934 nur noch 1,5 Prozent unter jenem in Wien lag. Hinter diesen prozentuellen Verschiebungen stecken generell hohe Zuwächse in absoluten Zahlen, was für eine Expansion des Informations- und Kommunikationsbereichs im weitesten Sinn spricht, an dem, wie bereits erwähnt, der in personeller Hinsicht während der Ersten Republik weitgehend konstante Sektor der aktuellen Medien 1934 etwa ein Viertel einnimmt.

	„Schriftsteller, Journalisten, Redakteure, Privatgelehrte“					
	Alle Berufsangehörigen			Angestellte		
	Gesamt	Frauen	%	Gesamt	Frauen	%
	Wien					
1910	1471	174	11,8	641	59	9,2
1934	2423	399	16,5	1025	98	9,6
davon Redakteure:	710	57	8,0	662	54	8,2
	Bundesländer					
1910	332	43	13,0	130	6	4,6
1934	680	100	14,7	309	25	8,1
davon Redakteure:	247	19	7,7	239	19	7,9
	Österreich					
1910	1803	217	12,0	771	65	8,4
1934	3103	499	16,1	1334	123	9,2
davon Redakteure:	957	76	7,9	901	73	8,1

Tabelle 2: Journalismus in Österreich: 1910 und 1934 im Vergleich

Quellen: Österreichische Statistik, N.F., Bd. 3, 2/1914, S. 45 und 53; 3/1914, S. 45 und 53; 4/1915, S. 45 und 53; 5/1915, S. 39; 7/1915, S. 51 und 75 (eigene Berechnungen der Österreich-Werte auf der Basis der einzelnen Länder); Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. H. 2. Wien 1935, S. 312. Die Zahlen für 1910 schließen das Burgenland (als Teil Ungarns) nicht mit ein.

Eine Einordnung der Wiener bzw. österreichischen Situation in den internationalen Kontext ist schon deshalb schwierig, weil es sich bei den diversen Erhebungen um kaum bzw. nur bedingt vergleichbare Grundgesamtheiten handelt. So ist es fraglich, ob der 1925 für den „Reichsverband der deutschen Presse“ berichtete Anteilswert von 2,4 Prozent und jener von 2 Prozent im nationalen Journalistenverein Frankreichs mit den OWP-Daten verglichen werden können. Eher scheint dies für die Daten von Volkszählungen möglich

⁴⁰ Vgl. Melischek, Gabriele / Seethaler, Josef (Hrsg.): *Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation*. Bd. 3.

Frankfurt a. M. et al. 1992.

⁴¹ Hausjell, *Journalisten*, 322f.

zu sein. Wenn hier 1925 für Deutschland ein Frauenanteil von 5,6 Prozent an allen (also nicht nur im Tageszeitungssektor) angestellten RedakteurInnen gemessen wurde (der bis 1933 auf 7,3 Prozent anstieg) und für Großbritannien um die Mitte der 1920er Jahre ein Anteil von 5,7 Prozent, so scheinen diese Werte recht gut mit dem in Österreich im Mai 1934 erreichten Wert von 8,1 Prozent zu korrelieren. Der in den USA 1920 erreichte Anteil von 16,7 Prozent an allen Berufssangehörigen dürfte, wenn überhaupt, in Wien bzw. in Österreich erst am Ende der Ersten Republik erreicht worden sein (16,5 bzw. 16,1 Prozent); es ist aber unklar, ob die in Österreich eingerechneten SchriftstellerInnen auch in den amerikanischen Daten enthalten sind.⁴² Wenn all diese Vergleiche auch vorsichtig zu interpretieren sind, so dürfte der Stellenwert der Frau im österreichischen bzw. Wiener Journalismus der Ersten Republik – entgegen den negativen Einschätzungen in der Sekundärliteratur – zumindest im europäischen Durchschnitt liegen.

Die Verteilung von Macht innerhalb des Journalismus („power to“) hatte sich also in den ersten anderthalb Jahrzehnten demokratischer Erfahrung in Österreich ein wenig zugunsten der Frauen verschoben. Um die damit verknüpfte Frage nach den Kräften zu beantworten, die ihre Einbindung in den Informationsproduktionsprozess beschleunigten („power over“), soll im Folgenden das Geschlechterverhältnis in den einzelnen Wiener Tageszeitungsredaktionen in Relation zur jeweiligen redaktionellen Linie als eine der wichtigsten journalistischen Handlungsnormen und zum Grad der Marktorientierung als unternehmerische Leitlinie untersucht werden. In betriebswirtschaftlicher Hinsicht ist marktorientiertes Handeln vor allem bei der Markteinführung eines neuen Produkts, bei Markterweiterungen und bei der Aktualisierung der Publikumsbindung gefragt.

Ein erster Überblick über die Redaktionsergebnisse präzisiert und relativiert die oben dargestellte Gesamtentwicklung dahingehend, dass nur rund 60 Prozent der in der „Organisation Wiener Presse“ vertretenen Tageszeitungen (23 von 38) nachweislich Journalistinnen beschäftigten und nur von fünf dieser 24 Redaktionen mehr als drei Frauen in der OWP registriert waren (vgl. Tabelle 3). Anhand der ausgewerteten Impresen und biographischen Quellen können zwar weitere

Tageszeitungsredaktionen hinzugefügt werden (*Důlnické Listy*, *Depeschen/Depeschenblatt*, *Die Frau*, *Der Morgen*, *Österreichischer Beobachter*, *Wiener Zeitung/Wiener Abendpost*, *Die Zeit*), die Ungleichverteilung bleibt aber eklatant. Umso aufschlussreicher für die zur Teilhabe von Frauen an journalistischer Macht beitragenden Faktoren ist die Analyse jener Fälle, die an der Spitze dieses zaghafte beginnenden Umstrukturierungsprozesses standen.

Redaktionen mit mindestens 4 Journalistinnen			
	Gesamt	Frauen	%
Der Tag	14	4	28,6
Der Abend (mit Nebenausgaben)	43	11	25,6
Die Stunde	20	5	25,0
Neue Freie Presse	83	14	16,9
Wiener Allgemeine Zeitung (mit Nebenausgabe Wiener Mittags-Zeitung)	49	6	12,3
Redaktionen mit 1-3 Journalistinnen			
Arbeiter-Zeitung	Neues Wiener Extrablatt		
Deutsch-österreichische Tageszeitung (mit Vorgängern)	Neues Wiener Journal		
Fremden-Blatt	Neues Wiener Tagblatt		
Illustrierte Kronen-Zeitung	Reichspost		
Jövis	Die Rote Fahne		
Das Kleine Blatt	Wiener Mittagspost		
Der Neue Tag	Wiener Morgenzeitung		
Die Neue Zeitung	Wiener Neueste Nachrichten		
Neues 8 Uhr-Blatt	Wiener Zeitung		

Tabelle 3: Redakteurinnen und Freie Mitarbeiterinnen in Wiener Tageszeitungsredaktionen, 1918-193

Lt. Impresen und diversen biographischen Lexika finden sich Frauen auch in den Redaktionen folgender Tageszeitungen: Důlnické Listy, Depeschen/Depeschenblatt, Die Frau, Der Morgen, Österreichischer Beobachter, Wiener Zeitung/Wiener Abendpost, Die Zeit

Quellen: Der Journalist, eigene Berechnungen

Dazu gehören einerseits die ersten beiden langfristig erfolgreichen Zeitungsgründungen in der jungen Republik, *Der Tag* und *Die Stunde*, die eine links-bürgerliche bzw. bürgerlich-demokratische politische Linie verfolgten, sowie andererseits der während des Ersten Weltkriegs gegründete und nach mehreren zensurbedingten Unterbrechungen ab 31. Oktober 1918, also einen Tag nach der Gründung des Staates Deutsch-Österreich wiedererschienene linksradikale *Abend* (mit seinen Nebenausgaben *Das Echo* und *Telegraf*). Für alle drei Zeitungen trifft die als Vorbedingung vermutete Verankerung in einem linken und/oder in einem (sich in der Republik zwischen den ideologischen „Lagern“ auf niedrigem Niveau neu formierenden) liberalen Milieu zu. Unterstützte *Der Tag* den kommunalpolitischen Kurs der Wiener Sozialdemokraten aus einer bürgerlichen, nicht aus einer klassenkämpferischen Perspektive, so war es die zunächst konsequente (und erst später abgeschwächte) Verfolgung der

⁴² Die Angaben zu Frankreich, Großbritannien und den USA aus: Internationales Arbeitsamt, Lebens- und Arbeitsbedingungen, S. 30, zu Deutschland aus: Sitter, Carmen: „Die eine Hälfte verjagt man(n) leicht.“ Zur

Situation von Journalistinnen in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts. Pfaffenweiler 1998, S. 169f. Zu den österreichischen Daten vgl. Tabelle 2.

letzten genannten Richtung, die den *Abend* trotz der ideologischen Nähe immer wieder in eine kritische Haltung gegenüber den Sozialdemokraten brachte. *Die Stunde* hingegen verband mit dem Tag eine klare Unterstützung der demokratisch-republikanischen Staatsform. Zwar positionierte sie sich im bürgerlichen „Lager“, bekämpfte aber stets dessen Radikalisierung und rief zu einer Koalition aller demokratischen Kräfte auf. 1934 wurden die Chefredakteure beider Zeitungen, Maximilian Schreier und Josef C. Wirth, abberufen, der *Abend* verboten.⁴³

Standen diese drei Zeitungen vor der Herausforderung, sich neu am Markt zu positionieren und gegen bestehende Blätter mit der Erschließung von teilweise anders strukturierten Publikumschichten durchzusetzen, so waren die anderen beiden Zeitungen in der Spitzengruppe, die *Neue Freie Presse* und die *Wiener Allgemeine Zeitung* mit der seit 1905 angeschlossenen *Wiener Mittagszeitung*, in den ersten Jahren der Republik mit der schwierigen Situation konfrontiert, ihre Zielgruppe neu zu orten. Beide Zeitungen standen in der Tradition der „großen“ liberalen Presse mit weit in die Habsburgermonarchie zurückreichenden Wurzeln und mussten spätestens anlässlich der Nationalratswahlen 1920 erkennen, dass die von ihnen unterstützten liberalen Parteien durch den Wählerspruch zur politischen Bedeutungslosigkeit verurteilt worden waren, sie also die Position ihres Publikums falsch eingeschätzt hatten. Während der *Wiener Allgemeinen Zeitung* der Aufbau neuer Publikumsbindungen durch eine immer entschiedener Hinwendung zur Sozialdemokratie gelang (ablesbar an den steigenden Auflagenzahlen), war die *Neue Freie Presse* mit einer stärkeren Öffnung nach rechts weniger erfolgreich und versuchte, diesen Kurs zu Beginn der 1930er Jahre mit einer prononciert antifaschistischen Haltung zu korrigieren. Ihre kontinuierlichen Auflagenverluste konnte sie aber nicht stoppen. Beide Zeitungen entsprechen somit einerseits der erwarteten journalistisch-organisatorischen Prämisse und waren andererseits aus unter-

nehmerischer Sicht gezwungen, sich den sich verändernden gesellschaftlichen und soziodemographischen Rahmenbedingungen zu stellen.⁴⁴

Mit Ausnahme des *Abend* rekrutierten und bedienten alle genannten Zeitungen „ein Journalistenpotential und Leserspektrum, das sich weder den ‚Roten‘ noch den ‚Schwarzen‘ zugehörig fühlte, also nicht von einem geschlossenen marxistischen oder katholischen Weltbild her das Zeitgeschehen interpretiert sehen wollte“.⁴⁵ Vielmehr versuchten sie, auf Zielgruppen zu fokussieren, die in einem ähnlichen politisch-kulturellen Segment zu lokalisieren sind: von links-republikanischen, bürgerlichen SozialreformerInnen über Kultur- und Wirtschaftsliberale hin zu TrägerInnen verfassungsliberaler Positionen. Da sich dieses Segment während der Ersten Republik zu einem großen Teil erst ausbildete, ist zu vermuten, dass es neue, bislang vom öffentlichen Diskurs eher ausgeschlossene Gruppen umfasste, zu denen potentiell auch jene Frauen gehörten, deren Lebensrealität in zunehmendem Maß von außerhäuslicher beruflicher Tätigkeit bestimmt wurde. In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass alle anderen, aus der Tradition des klassischen Liberalismus stammenden und daher vom politischen Wandel betroffenen Wiener Tageszeitungen nach 1920 mehr oder minder stark nach rechts schwenkten⁴⁶ und keine der anderen, während der Republik gegründeten, langfristig erfolgreichen und parteiunabhängigen Tageszeitungen eine linke oder liberale redaktionelle Linie verfolgte (mit Ausnahme der von der Jüdischen Zeitungs- und Verlags-GmbH herausgegebenen, auf ein spezifisches Publikumssegment zugeschnittenen *Wiener Morgenzeitung*). Auch der *Abend* fügt sich in dieses Bild. Als links-sozialistisches Blatt musste er sein Publikum jenseits des parteigebundenen Kernmilieus erschließen, während die dort operierende sozialdemokratische Parteipresse keinen höheren Frauenanteil aufwies als ihr konservatives Pendant (jeweils etwas über 7 Prozent).⁴⁷ Ein in den beiden Hypothesen formulierter handlungsleitender

⁴³ Zu den genannten Zeitungen vgl. Seethaler, Josef / Melischek, Gabriele: *Demokratie und Identität. Zehn Jahre Republik in der Wiener Presse 1928*. Wien 1993. *Die Stunde* und *Der Tag* erschienen übrigens 1930/31 vorübergehend im selben Verlag, was erneut ihre Nähe, aber auch die damit notwendigerweise verbundene gegenseitige Abgrenzung deutlich macht.

⁴⁴ Vgl. zu den in diesem Abschnitt genannten Zeitungen: Matis, Herbert / Melischek, Gabriele / Seethaler, Josef: *Versäumte Konsolidierung. Medien und politische Parteien in der Ersten Republik*. In: Kopetz, Hedwig / Marko, Joseph / Poier, Klaus (Hrsg.): *Soziokultureller Wandel im Verfassungsstaat. Phänomene politischer Transformation. Festschrift für Wolfgang Mantl zum 65. Geburtstag*. Bd. 2.

Wien, Köln, Graz 2004, S. 881-897, S. 887-889.

⁴⁵ Lehnert, Detlef: *Politisch-kulturelle Integrationsmilieus und Orientierungslager in einer polarisierten Massengesellschaft*. In: Tálos, Emmerich et al. (Hrsg.): *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933*. Wien 1995, S. 431-443, S. 440.

⁴⁶ Auch das *Neue Wiener Tagblatt* schwenkte stärker als die *Neue Freie Presse* zu einer Öffnung nach rechts; zur letzten demokratischen Wahl im April 1932 waren es im bisher für bürgerliche Parteien votierenden Zeitungsspektrum nur die *Neue Freie Presse* und *Die Stunde*, die vor einem Erstarken der Nationalsozialisten warnten (vgl. Matis / Melischek / Seethaler, *Konsolidierung*, S. 888).

⁴⁷ Im Sektor der Parteipresse war der Frauenanteil mit 4

Einfluss von redaktioneller Linie und unternehmerischer Marktorientierung scheint also dann gegeben gewesen zu sein, wenn beide Faktoren *gemeinsam* auftraten; für keine der beiden Hypothesen konnten Indizien für ihre alleinige Gültigkeit gefunden werden.

Kollektivbiographische Ergebnisse

Für eine erste Annäherung an die Frage, *wem* das Recht und die Autorität neu zugeschrieben wurde, journalistisch zu agieren, wurde auf der Basis der oben beschriebenen biographischen

Recherchen ein Datenpool von insgesamt 113 als Journalistinnen und Schriftstellerinnen bezeichneten Frauen erstellt. Da in diesem Beitrag das primäre Interesse jenen (angestellten und freien) Journalistinnen gilt, die einer oder mehreren Zeitungsredaktionen zugeordnet werden können, wurden sie innerhalb des Pools von jenen Frauen unterschieden, die als Schriftstellerinnen – möglicherweise über literarische Korrespondenzen – die Presse mit Gedichten, Novellen und Erzählungen

beliefernten. In diesem Sinne stehen 61 Journalistinnen 52 Schriftstellerinnen gegenüber. Die in der Journalistinnen-Gruppe vertretenen Frauen waren Ende 1925, also etwa in der Mitte der Ersten Republik, durchschnittlich 48 Jahre

alt.⁴⁸ Damit liegen sie nur geringfügig über dem Durchschnittsalter der Wiener JournalistInnen von 46 Jahren, das im Mai vom „Pensionsinstitut für österreichische Journalisten“ errechnet worden war. Gruppirt man ihre Geburtsjahrgänge nach Dezennien, so zeigt sich, dass die 1870er und 1880er Jahre die am stärksten besetzten Jahrzehnte bilden (vgl. Abbildung 2). Auch in der Gesamtheit der im Pensionsinstitut Versicherten gehören diese Altersgruppen zu jenen mit den größten Häufigkeiten, allerdings steigt die Zahl der Versicherten in der nachfolgenden Gruppe der 55- bis 70-Jährigen, während der Anteil der zwischen 1855 und 1869 geborenen Journalistinnen

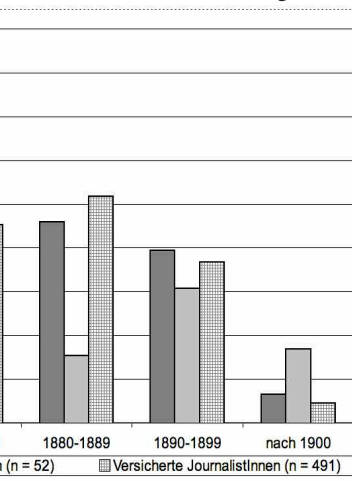


Abbildung 2: Altersgruppen von Wiener Tageszeitungsjournalistinnen und Schriftstellerinnen im Vergleich zu den versicherten Journalistinnen. Quellen: diverse biographische Lexika und Datenbanken; Hölzl, Organisation, S. 105 (Angaben des „Pensionsinstituts für österreichische Journalisten“, Mai 1926); die Zeitabschnitte folgen der Einteilung bei Hölzl

	Frauen		Männer	
	Gesamt	%	Gesamt	%
20-29 Jahre	12	16,4	109	13,2
30-39 Jahre	27	37,0	249	30,1
40-49 Jahre	21	28,8	229	27,7
50-59 Jahre	8	11,0	165	20,0
60-69 Jahre	5	6,8	54	6,5
über 70 Jahre	0	0,0	21	2,5
Gesamt	73	100,0	827	100,0

Tabelle 4: Altersgruppen der angestellten RedakteurInnen in Österreich: 1934. Quellen: Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Wien 1935. Die Gesamtzahl für Männer weicht gegenüber der in der Gesamtstatistik (vgl. Tabelle 2) um 1 nach unten ab.

nen sinkt. Bedenkt man, dass beide Quellen einen ähnlichen Bias aufweisen dürften – in biographische Handbücher werden üblicherweise erst Personen ab einem bestimmten Alter aufgenommen, Versicherungen schließen eher arriivierte und damit ältere Menschen ab –, so kann man wohl davon ausgehen, dass unter den Journalistinnen (trotz des höheren Durchschnittsalters) die jüngeren

Alterskohorten etwas stärker präsent waren. Dafür spricht auch die Verteilung sämtlicher im Medienbereich angestellter Frauen und Männer aufgrund der Volkszählungsdaten vom Mai 1934 (vgl. Tabelle 4). Im Vergleich zu den Journalistin-

Prozent in den Redaktionen deutschnationaler bzw. nationalsozialistischer Tageszeitungen besonders niedrig.
⁴⁸ Die Geburtsorte der Journalistinnen lagen nur zu einem Drittel jenseits der Wiener Stadtgrenze und nur zu etwa

zehn Prozent jenseits der Grenzen der Habsburgermonarchie (vor allem in Deutschland). Zu sechs Personen fehlen die entsprechenden Angaben.

nen ist die Gruppe der Schriftstellerinnen um durchschnittlich fünf Jahre älter; unter den Altersgruppen sind hier die in den späten 1850er und 1860er Jahren Geborenen überproportional präsent. Geht man von einem Ausdifferenzierungsprozess aus, in dem die Schriftstellerin das frühere Rollenbild ist, so kann man von einer Verjüngung der in diesem Berufsfeld tätigen Frauen sprechen – ein Trend, der bis heute anhält.⁴⁹

Hinsichtlich des sozialen Backgrounds der Journalistinnen ist generell ein relativ hohes Ausbildungsniveau bemerkenswert. Von den rund 25 Prozent der Journalistinnen, die ein Hochschulstudium begonnen hatten, schlossen es weit über ein Drittel mit einem Doktorat ab, was – ähnlich wie in der Weimarer Republik⁵⁰ – einen Anteil von rund zehn Prozent ergibt. Ein ebenso hoher Prozentsatz absolvierte eine Ausbildung als Übersetzerin und knapp sieben Prozent eine als Lehrerin. Ein Blick auf die Biographien unter der Perspektive der redaktionellen Zugehörigkeit zeigt hingegen kaum unerwartete Ergebnisse: Weibliche Redaktionsmitglieder der früheren liberalen „Flaggschiffe“, der *Neuen Freien Presse* und des *Neuen Wiener Tagblatts*, stammten überwiegend aus großbürgerlichen Familien, meist gut eingebunden in das kulturelle Leben Wiens, teilweise auch noch in der Tradition der Salonkultur des 19. Jahrhunderts stehend. Herausragendes Beispiel dafür ist etwa Alice Schmutzer, deren Haus Treffpunkt vieler Kulturschaffender und Literaten – wie Arthur Schnitzler, Herman Broch oder Stefan Zweig – war. In den Redaktionen der „mid-market papers“ *Wiener Allgemeine Zeitung* und *Der Tag* arbeiteten hingegen, soweit bisher ermittelbar, Frauen aus dem Mittelstand und bei der christlich-sozialen *Reichspost* Frauen aus dem Umfeld des Staatsdienstes. Ausschließlich bei sozialdemokratischen und kommunistischen Blättern findet man auch Journalistinnen aus unterprivilegierten sozialen Schichten, die in ihrem Engagement für die Anliegen der Arbeiterbewegung eine journalistische Tätigkeit als Mittel

für deren Durchsetzung nutzten. Oftmals war dieses Engagement verbunden mit der Übernahme wichtiger Funktionen in der Partei, bisweilen in internationalen Organisationen. Prominentestes Beispiel hierfür ist Adelheid Popp⁵³, Tochter eines Webers und selbst als Dienstmädchen und Näherin tätig, die später sowohl Gemeinde- als auch Nationalratsabgeordnete wurde. Grundsätzlich scheint das Sozialprofil linker Journalistinnen aber heterogener gewesen zu sein als jenes ihrer Kolleginnen bei der bürgerlichen Presse, da sich hier auch Frauen mit großbürgerlichem Hintergrund engagierten. Exemplarisch seien hier etwa Oda Olberg-Lerda⁵⁴, Tochter eines hochrangigen deutschen Marineoffiziers, oder die aus einer „begüterten jüdisch assimilierten Familie“ stammende und 1942 im Konzentrationslager Ravensbrück ermordete Käthe Leichter genannt.⁵⁵

Beachtenswert ist, dass von den 17 nachweisbaren Aktivistinnen der Frauenbewegung, die vor allem entweder bei den in der Tradition des „klassischen“ Liberalismus stehenden Zeitungen oder bei sozialdemokratischen Blättern zu finden sind,⁵⁶ 70 Prozent vor 1880 geboren wurden. Dies dürfte durch einen – von Kinnebrock für die Weimarer Republik berichteten – Bedeutungsrückgang der Frauenbewegung im Journalismus zu erklären sein, der dafür spricht, dass für die jüngeren Journalistinnen deren Errungenschaften „bereits selbstverständlich waren und die losgelöst von der Frauenbewegung das journalistische Handwerk erlernt hatten“.⁵⁷ Dennoch erwies sich auch in Wien (wie in Deutschland) die „Segregation zwischen ‚harten‘ Männer- und ‚weichen‘ Frauenressorts [...] als erstaunlich stabil“.⁵⁸ Rund 60 Prozent der Journalistinnen arbeiteten für das Kulturressort, wenn auch (ablesbar am hohen Anteil jüngerer Geburtsjahrgänge) in zunehmendem Maße als Kritikerin oder Kunstredakteurin. Etwa jede achte Journalistin schrieb, soweit nachweisbar, für Frauen- und Modeseiten; nur vereinzelt gibt es Hinweise auf eine Tätigkeit im Lokalressort. Wenn Frauen im Politikressort Fuß fassen konnten (und dies galt immerhin – wie

⁴⁹ Heute liegt das Durchschnittsalter der Frauen in Wien mit 38,3 Jahren unter dem generellen Durchschnitt von 41,2 Jahren (Medienhaus Wien; vgl. Anm. 5).

⁵⁰ Kinnebrock, *Frauen*, S. 120.

⁵¹ Zu 35 Journalistinnen fehlen Informationen dieser Art.

⁵² Familien von Anwälten, Ärzten, Unternehmern, Offizieren und höheren Beamten.

⁵³ Vgl. Mördinger, Thomas: *Adelheid Popp. Aus der Rechtlosigkeit in die Gesetzgebung. Eine sozial-demokratische Frauenkarriere*. Dipl.arb., Wien 2004.

⁵⁴ Vgl. Hausjell, Fritz: *Oda Olberg-Lerda. „Die beste sozialistische Journalistin“*. In: *medien & zeit* 1/1987, S. 17-21.

⁵⁵ Vgl. Broessler, Agnes: *Käthe Leichter – eine Kommunikatorin, die verstummen musste*. In: *medien & zeit* 1/2004, 33-37; zu jüdischen Journalistinnen in der Ersten Republik vgl. Hecht, Dieter J.: *Nischen und Chancen – Jüdische Journalistinnen in der österreichischen Tagespresse vor 1938*. In: *medien & zeit* 2/2003, S. 31-39.

⁵⁶ Maria Assunta Nagl war die einzige (bei der Reichspost beschäftigte) Redakteurin, die Aktivistin der katholischen Frauenbewegung war. Daneben gab es noch vier freie Journalistinnen, die sich in der bürgerlichen Frauenbewegung engagierten.

⁵⁷ Kinnebrock, *Frauen*, S. 120.

⁵⁸ Kinnebrock, *Frauen*, S. 118f.

heute⁵⁹ – für knapp über 20 Prozent), dann war dies in zwei von drei Fällen in der linken Presse. In den bürgerlichen Zeitungen dominierte das traditionelle Bild angeblich „weiblicher“ Fähigkeiten.

Resümee

Ziel der berichteten Studie war es, Ausmaß und Bedingungen des Engagements von Frauen im tagesaktuellen Journalismus der Ersten Republik in Wien zu untersuchen. Dabei zeigte sich grundsätzlich ein kontinuierlicher und im Vergleich zum gesamten publizistischen Bereich deutlich höherer Anstieg des Anteils von Journalistinnen, die in den Tageszeitungsredaktionen als angestellte oder freie Mitarbeiterinnen tätig waren. Aufbauend auf machttheoretisch fundierten Überlegungen, wurden in einem zweiten Schritt sowohl auf Seite der Redaktionen als auch auf Seite der Unternehmen (als den beiden primären Machtträgern in den Bereichen der Informationsproduktion und Informationsdistribution) Faktoren definiert, denen das Potential zugeschrieben werden kann, den Status quo journalistischer Machtverteilung zugunsten eines verstärkten Zutritts von Frauen aufzubrechen.

Anhand von Auswertungen sämtlicher verfügbarer Mitgliederdaten der „Organisation Wiener Presse“ konnten eindeutige Indizien dafür gefunden werden, dass sich eine linke bzw. linksliberale redaktionelle Linie dann begünstigend auf die Teilhabe von Frauen an journalistischer Macht

auswirkte, wenn sich ein Zeitungsunternehmen neu am Markt positionieren musste – sei es mit einem neuen Produkt oder aufgrund veränderter Publikumsstrukturen, die eine Erschließung teilweise neuer Zielgruppen erforderlich machten. In die dadurch für Frauen eröffneten beruflichen Positionen kamen – im Vergleich zu den bisher tätigen Journalistinnen – vor allem durchschnittlich jüngere Frauen, die über ein relativ hohes Ausbildungsniveau verfügten und in ihrer sozialen Herkunft oft (wenn auch keineswegs ausschließlich) dem gesellschaftlichen Hintergrund der jeweiligen Leserschaft entsprachen. Innerhalb der Redaktionen arbeiteten sie primär für das Kulturressort; der (ähnlich heutigen Verhältnissen) 20-prozentige Anteil von Frauen im politischen Ressort ist hingegen nur auf den ersten Blick überraschend. Tatsächlich lässt sich hier von keinem generellen Strukturmerkmal sprechen, da zwei Drittel dieser Journalistinnen für sozialistische Zeitungen tätig waren. Sie können daher in qualitativer (nicht in quantitativer) Hinsicht als Motor der Entwicklung hin zu einem veränderten Berufsbild von Journalistinnen gelten. Zweifellos ist aber in organisationssoziologischer und kollektivbiographischer Hinsicht noch sehr viel (an historischer und inhaltsanalytischer) Forschungsarbeit zu leisten, um die damals – von wenigen Ausnahmen abgesehen – weitgehend zu beobachtende „Ghettoisierung der Frauen innerhalb der Redaktionen“⁶⁰ nicht in der Forschung fortzuschreiben.

Josef SEETHALER (1956)

Dr., Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie der Theaterwissenschaft in Wien; Senior Scientist an der Kommission für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Lehrbeauftragter am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien; Forschungsschwerpunkte: Politische Kommunikation, Medien und internationale Beziehungen, Mediensystemanalyse, Medien- und Kommunikationsgeschichte.

Christian OGGOLDER (1967)

Dr., Studium der Geschichte und Germanistik in Wien; wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Kommission für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Forschungsschwerpunkte: Medien- und Kommunikationsgeschichte, Medientheorie, Mediensystemanalyse.

⁵⁹ Heute beträgt der Prozentsatz der für das Politikressort arbeitenden Frauen bei Wiener Tageszeitungen 21 Prozent (Medienhaus Wien; vgl. Anm. 5).

⁶⁰ Todorow, *Frauen*, S. 94.